WIESBADENER KURIER

Mittwoch, 5. September 2018

Für Menschen "am Rande der Geschichte"

NAMIBIA Die Wiesbadener Ethnologin Jutta MacConnell hat mit 77 Jahren an der Mainzer Uni ihre Doktorarbeit über die Damara geschrieben

Von Volker Milch

WIESBADEN. Eine Doktorarbeit mit 77 Jahren? Da vermutet man eher etwas Schöngeistiges, vielleicht eine Studie im Schutz von Bücherbergen über letzte Dichterworte. Aber die Wiesbadenerin Jutta MacConnell hat ihre an der Mainzer Universität vorgelegte, 2018 erschienene Dissertation über die Minderheit der Damara in Namibia verfasst, und wenn man sich mit der Ethnologin über ihre Feldforschung unterhält, wird diese Arbeit so lebendig, dass das Alter ganz schnell gar kein Thema mehr ist.

Nein, es sei ihr nicht um einen Doktortitel gegangen, betont die Autorin. Das Interesse an den Menschen im ehemaligen "Deutsch-Südwestafrika" bewege sie, an Menschen, die von der Kolonialmacht "an den Rand der Geschichte" gedrängt wurden. Eine unrühmliche Rolle spielte dabei zum Beispiel, wie man in ihrer im Internet frei zugänglichen Dissertation liest, der Missionar Heinrich Vedder, der in einem folgenreichen Buch die Damara "das allerprimitiveste Völkchen des ganzen afrikanischen Südens" genannt hatte.

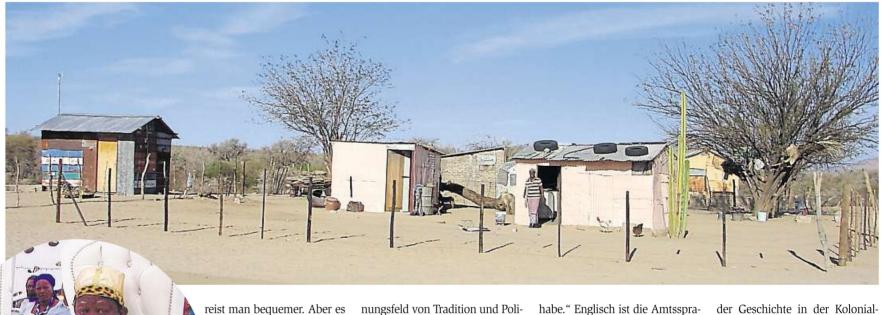
Eine Minderheit im einstigen "Deutsch-Südwestafrika"

Auf dem Gebiet des heutigen Staates Namibia lag 1884 bis 1915 die Kolonie Deutsch-Südwestafrika. Hier sollen dem ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts zwichen 1904 und 1908 bis zu 60000 Herero und 10000 Nama zum Opfer gefallen sein. Die kaiserlichen "Schutztruppen" ließen aufständische Herero in der Wüste verdursten. Aber auch Damara beanspruchen den Opfer-Status für sich und forderten 2005, wie die Ethnologin ausführt, von der Bundesregierung Reparationen für den Tod von Angehörigen und für die Zerstörung ihrer Kultur. Nur die ehemalige Entwicklungsministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul, mit der Jutta MacConnell befreundet ist, habe im Gedenkjahr 2004 die Damara als Opfer anerkannt und ein Versöhnungsprojekt angeboten.

Um sich mit diesen Menschen zu befassen, sagt Jutta MacConnell, brauchte sie eine wissenschaftliche Legitimation: "Ich kann ja nicht einfach sagen, ich bin die Jutta und will euch erforschen." Ihre Doktorarbeit sieht sie nicht zuletzt "als Beitrag zur Aufarbeitung von Kolonialgeschichte". Wenn sie durch das afrikanische Land reist und dabei auch keine Angst vor großen Tieren auf unbefestigten Pisten hat ("heute Abend wurden Elefanten gesehen"), ist das Alter offenbar auch kein Thema. "Kein Weißer wohnt dort, da kannst Du nicht hin": Solche Warnungen hat sie ignoriert. "Ich leihe mir ein Auto und fahre auch allein durch die Gegend." Für lange Strecken muss sie Wasservorräte mitnehmen, sich bei der letzten Farm abmelden. Das Anfahren im Sand beherrscht sie auch ohne Allradantrieb. In Deutschland

Die Ethnologin Jutta MacConnell mit einer Vertreterin der Damara (linkes Bild) in Namibia.

Die Ansiedlung Otjimbingwe (unteres Foto) wurde 1849 als eine der ersten Missionsstationen der Rheinischen Mission eingerichtet. Otjimbingwe ist heute ein kommunales Gebiet, in dem Herero und Damara ein weitgehend getrenntes Leben führen. Die Gemeinde setze sich aus zwei Gesellschaften zusammen, schreibt Jutta MacConnell. Das kleine Foto links unten zeigt den Damara-König Justus beim "Königsfest" 2016. Die Kulturfeste der Damara haben fundamentale Bedeutung für die "Geschichtsproduktion", die von der Wiesbadener Ethnologin in ihrer Dissertation unter die Lupe genom-Fotos: Jutta MacConnell



ist ihre "Herzenssache", die Jutta MacConnell in der vergangenen Woche in die Hauptstadt geführt hat. Eine Delegation aus Namibia hat dort, wie berichtet, im Rahmen "einer sehr bewegenden Veranstaltung" im Französischen Dom Gebeine in Empfang genommen, die während der Kolonialzeit nach Deutschland gebracht worden waren. Zur Delegation gehörte Damara-Chief Immanuel/Gaseb, der als Vizepräsident des nationalen Rats traditioneller Führer

und somit als Vertreter aller namibischen Ethnien nach Berlin gereist ist. Jutta MacConnell hatte ihn im Rahmen ihrer Feldforschung kennengelernt und befasst sich auch in ihrer Doktorarbeit mit dem Mann, der für sich in Anspruch nimmt, "real king" der Damara zu sein, also der "wahre König" in Abgrenzung

zum Konkurrenten König Justus. Im Titel der Doktorarbeit, in der es auf 248 Seiten um "Geschichtsproduktion im Span-

nungsfeld von Tradition und Politik" geht, stolpert man zunächst über ein Sonderzeichen: Bei "Naturally Namibian and Proudly #Nu-Khoe" geht es nicht etwa um Hashtag mit Doppelkreuz, wie man es vom Twittern kennt. "#Nu-Khoe", erläutert Jutta Mac-Connell, bedeutet "schwarze Menschen" und ist der Eigenname der Damara. Das Doppelkreuz steht für einen der vier Klick-Laute der eigentümlichen Sprache. "Ich habe es versucht", sagt die Ethnologin über ihre Sprachkompetenz: "Dann haben mich die Kinder ausgelacht, weil ich die Klicklaute falsch gesetzt

DIE DOKTORARBEIT

▶ Die Doktorarbeit hat den Titel "Damara in Namibia: Naturally Namibian and Proudly #Nu-Khoe — Geschichtsproduktion im Spannungsfeld von Tradition und Politik". Die Arbeit kann kostenfrei abgerufen werden: https://publications.ub.uni-mainz.de/theses/ habe." Englisch ist die Amtssprache in dem Land, das 1990 von Südafrika unabhängig wurde.

"Mich haben immer die indigenen Völker interessiert", sagt die Autorin über ihren Weg zur Forschung. Nachhaltig beeindruckt haben sie die ethnologischen Schriften von Michel Leiris – und die Ethnologie fesselt sie ohnehin als "im allgemeinen Sinn menschlichste Wissenschaft".

Am Anfang stand ein internationaler Frauentag

Ursprünglich hat die gebürtige Frankfurterin aber Betriebswirtschaft und Volkswirtschaft studiert, wurde von Wiesbadens Ex-Oberbürgermeister Achim Exner 1980 in die SPD-Fraktion geholt und war Mitarbeiterin der Stadtkämmerin Inge Vittoria. Als sie für die SPD einen internationalen Frauentag organisiert hat, kam es zu Begegnungen mit Frauen aus Afrika und jenen Themen, die ihr zur "Herzenssache" geworden sind. In ihrer Doktorarbeit untersucht sie, ausgehend vom Verlust

der Geschichte in der Kolonialzeit, "wie sich Damara in der neuen politischen Gemeinschaft des demokratischen Namibia definieren und positionieren". Bei der "Geschichtsproduktion", die ein Selbstbewusstsein gleichberechtigter Bürger schaffe, kommt nach ihren Erkenntnissen und Erfahrungen den Kulturfesten, die auch "politische Arenen" sind, die wichtigste Rolle zu: "Sie haben den Sinn, zusammenzuschweißen und dann stärker mit dem Staat zu kommunizieren." Zuletzt hat sie 2016 das "Königsfest" besucht und eine beeindruckende Veranstaltung erlebt.

Aber nicht alle Begegnungen in Namibia verlaufen harmonisch. "Die Deutschen haben unsere Väter und Großväter ermordet", fährt sie einmal eine Frau an. Die Konfrontation endet jedoch versöhnlich: "Wir haben uns nachher umarmt." Die Wunden, die die Kolonialzeit geschlagen hat, gehörten auch zu ihrer Geschichte, sagt Jutta MacConnell: "Dafür müssen wir Verantwortung übernehmen."